

Judith Becker

## Die Christianisierung fremder Völker – ein Zeichen für die nahende Endzeit?

In der Literatur zu der erweckungsgeprägten Missionsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts wird die Überzeugung, in der Nähe der Endzeit zu leben, als eines der wichtigsten Motive für die Mission genannt<sup>1</sup>. Dabei gilt als erste Frage häufig nicht die in der Überschrift gestellte, ob die Christianisierung der Völker das Näherkommen der Endzeit beweise, sondern es wird vielmehr umgekehrt argumentiert: Die Gewissheit, dass das Weltende näher rückte, motivierte die Menschen zum Engagement in der und für die Mission. Somit könnte auch formuliert werden: »Die nahende Endzeit – eine Motivation für die Christianisierung der Völker?«<sup>2</sup>

Folgende Fragen ergeben sich damit für diesen Beitrag: In welcher Beziehung standen die Zukunftserwartung der Missionsbewegung und die Christianisierung fremder Völker? Und welche Bedeutung hatte die tatsächliche Begegnung mit den fremden Menschen für das Geschichtsbewusstsein der Missionare? Wenig überraschend schließen die titelgebende und die entgegengesetzte Blickrichtung einander nicht aus, sondern bedingten sich vielmehr gegenseitig: Die Endzeiterwartungen der Missionare waren Motivation für die großangelegten Missionsanstrengungen, und gleichzeitig galten

- 
- 1 Vgl. z.B. Ulrich GÄBLER, *Erweckung im europäischen und amerikanischen Protestantismus*, in: PuN 15 (1989), S. 24–39; Stephan HOLTHAUS, *Prämillenarismus in Deutschland. Historische Anmerkungen zur Eschatologie der Erweckten im 19. und 20. Jahrhundert*, in: PuN 20 (1994), S. 191–211. Die führenden Mitglieder der Erweckungsbewegung hatten zumeist auch in der Missionsbewegung tragende Rollen inne. Zum Geschichtsbewusstsein der Erweckungsbewegung dieser Epoche vgl. Jan Carsten SCHNURR, *Geschichtsdeutung im Zeichen des Reiches Gottes. Historiographie- und begriffsgeschichtliche Anmerkungen zur Geschichtsliteratur der protestantischen Erweckungsbewegung im Vormärz*, in: HZ 291 (2010), S. 353–383 sowie seine Dissertation: *Ders., Weltreiche und Wahrheitszeugen. Geschichtsbilder der protestantischen Erweckungsbewegung in Deutschland 1815–1848*, Göttingen 2011.
  - 2 Vgl. Gerhard SAUTER, *Eschatologie. Dogmengeschichtlich*, in: RGG 4, Bd. 2, Tübingen 1999, Sp. 1561–1567: »Zu den wirkungsreichsten Seitenbewegungen der Eschatologie im 19. und beginnenden 20. Jh. gehört der Aufbruch zur Mission zugunsten weltweiter Ausbreitung des Christentums als Zeichen der Endzeit [...]« (Sp. 1565). Sauter analysiert unter systematisch-theologischem Blickpunkt Endzeitvorstellungen und Geschichtsverständnis: Gerhard SAUTER, *Endzeit- und Endvorstellungen und geschichtliches Denken*, in: Manfred JAKUBOWSKI-TIESSEN/Hartmut LEHMANN/Johannes SCHILLING/Reinhard STAATS (Hg.), *Jahrhundertwenden. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert*, Göttingen 1999, S. 377–402.

Missionserfolge als Beweise für die nahende Endzeit. Wie andere Erfahrungen in das Geschichtsbewusstsein der Mission integriert wurden, wird die Analyse zeigen. Dabei deutet sich schon an: Das Geschichtsbild der konservativen Missionare war recht geschlossen. Daher ist ein vollständiger Wandel des Geschichtsbewusstseins weniger zu erwarten als vielmehr tatsächlich die Einbettung der in der konkreten Begegnung mit Fremden gemachten Erfahrungen in das Geschichtsbewusstsein. Inwieweit auch eine solche Integration einen Wandel darstellen kann, soll am Schluss dieses Beitrags erörtert werden.

Die Beziehung von Geschichtsbewusstsein und Begegnung mit Fremden wird exemplarisch anhand der Basler Mission untersucht werden, einer der größten und einflussreichsten Missionsgesellschaften innerhalb der deutschsprachigen von der Erweckung geprägten Missionsbewegung. Die Basler Mission war in der Schweiz angesiedelt, aber mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder stammte aus Württemberg, hinzu kamen Missionare aus anderen deutschen Ländern. Auch die meisten Missionsinspektoren, die als Direktoren das Missionsseminar wie die Gesellschaft – gemeinsam mit der [sic] sogenannten Komitee – im 19. Jahrhundert leiteten, waren in Württemberg aufgewachsen. Das Einzugsgebiet der Basler Mission erstreckte sich über alle süddeutschen Länder und angrenzenden Gebiete (neben Württemberg vor allem Baden und das Elsass) sowie die Schweiz. Auch aus Norddeutschland kamen einige Missionskandidaten<sup>3</sup>. Die Basler Mission hatte mithin innerhalb Deutschlands eine große Ausstrahlung. Durch ihre intensive Zusammenarbeit mit anderen europäischen Missionsgesellschaften, insbesondere der englischen Church Missionary Society (CMS), prägte sie auch das europäische Missionsverständnis<sup>4</sup>. Der Austausch zwischen Deutschland, der Schweiz und England bezüglich des Geschichtsbewusstseins ist noch nicht untersucht. Mit Sicherheit kann bisher nur davon ausgegangen werden, dass sich die Akzentsetzungen zwischen den Ländern unterschieden<sup>5</sup>.

---

3 Vgl. z.B. Ferdinand Kittel (1832–1903) aus Ostfriesland, der einige Jahrzehnte für die Basler Mission in Indien arbeitete und später für seine sprachwissenschaftlichen Arbeiten ausgezeichnet wurde. Archiv, mission 21 / Basler Mission, Basel, BV 377 [Personalakte].

4 Zur Kooperation vgl. die Darstellung bei Wilhelm SCHLATTER, *Die Heimatgeschichte der Basler Mission*, Basel 1916. Wesentlich weniger ausführlich geht der Historiograph der CMS auf die gemeinsame Geschichte ein: Eugene STOCK, *The History of the Church Missionary Society. Its Environment, its Men and its Work*, London 1899, 3 Bd., Supplementary Volume IV, London 1916. Die Arbeit der Basler Mission in den Missionsgebieten stellt Schlatter in zwei eigenständigen Bänden dar: Wilhelm SCHLATTER, *Die Geschichte der Basler Mission in Indien und China*, Basel 1916; ders., *Die Geschichte der Basler Mission in Afrika*, Basel 1916.

5 Deutlich wird dies auch bei einem Vergleich der Bewerbungsunterlagen und Veröffentlichungen der beiden Missionsgesellschaften, vgl. z.B. die Personalakten der Basler Mission mit denen der anderen großen englischen Missionsgesellschaft, der London Missionary Society (Answers to printed questions 1835–1885, Home. Candidates' Papers, London, SOAS CWM/LMS, 1796–1899) oder die großen Zeitschriften (*Magazin für die neueste Geschichte*

Zunächst soll im Folgenden das Geschichtsverständnis der Missionsbewegung kurz dargestellt werden. Ein besonderer Akzent liegt dabei, der Geschichtsdeutung der Missionsbewegung entsprechend, auf ihren Zukunftsvorstellungen. In einem zweiten, größeren Kapitel wird dann die Beziehung zwischen dem Geschichtsbewusstsein der Missionare der Basler Mission und ihrer Begegnung mit Fremden sowie den Christianisierungserfolgen oder -misserfolgen an Fremden anhand der Berichte im Basler *Evangelischen Heidenboten* zwischen dessen erstem Erscheinen im Jahr 1828 und 1840 analysiert<sup>6</sup>. Abschließend folgen einige Thesen zur Beziehung von Endzeithoffnung und Missionserfolgen.

Als »Missionserfolg« wird hier im Sinne der Missionsgesellschaften die Christianisierung oder zumindest Öffnung der nicht-christlichen, oder genauer nicht-evangelischen, Völker für die Lehre der Missionsgesellschaften bezeichnet. »Misserfolg« bedeutet, dass die Missionare mit ihrer Botschaft keinen Anklang fanden. Das Ziel der Mission war die Bekehrung der Menschen zu einem wahren, innerlichen Christentum, wie sie selbst es lebten bzw. zu leben wünschten. Je nach Missionsgebiet und -kontext ließen jedoch solche Bekehrungen lange auf sich warten oder traten nur sehr vereinzelt auf. In solchen Fällen konnte die Missionsgesellschaft auch schon bei der Bereitschaft der Menschen, den Missionaren überhaupt zuzuhören, von Erfolg sprechen. Die folgenden Ausführungen bedienen sich dieser Terminologie der Missionsgemeinschaften, um das Welt- und Geschichtsverständnis der Missionare zu verstehen. Die Missionare selbst klassifizierten ihre Arbeit immer wieder nach »Erfolgen« und »Misserfolgen« bzw. »Erfolgslosigkeit«<sup>7</sup>.

Hauptquelle des *Evangelischen Heidenboten* waren die Berichte der Missionare von den Stationen bzw. von ihren Reisen. Daneben wurden Auszüge aus den Jahresberichten der Basler Mission abgedruckt und kleinere Texte aus anderen Quellen. Der *Heidenbote* gibt also Auskunft über die Ansichten der Missionare wie der Missionsgesellschaft. Inwieweit die Redaktion in die Edition der Briefe, Berichte und Tagebücher der Missionare eingriff, sie gegebenenfalls sogar zensierte, ist noch nicht umfassend untersucht<sup>8</sup>. Die Veröffentlichungen können bei aller gebotenen Vorsicht auch zur Analyse der Ansichten der Missionare genutzt werden.

---

der evangelischen Missions- und Bibelgesellschaften«, Basel 1816ff. und Church Missionary Record, London 1830ff.). – Die Personalakten der CMS aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sind zerstört.

6 Der evangelische Heidenbote. Monatsblatt der Evangelischen Missionsgesellschaft in Basel, Basel 1828ff.

7 Um der besseren Lesbarkeit willen wird von nun an auf die Anführungszeichen verzichtet.

8 Willy RÜEGG, Die Chinesische Revolution in der Berichterstattung der Basler Mission, Zürich 1988, S. 174–241 analysiert die Berichterstattung zu China Anfang des 20. Jahrhunderts. Hier werden auch Unterschiede zwischen den Veröffentlichungen und den Originalbriefen angedeutet. Zur Organisationsstruktur, die wiederum Auswirkungen auf die Veröffentlichungspra-

## 1. Die Endzeiterwartung der Missionsbewegung

In einem war sich die gesamte durch Pietismus und Erweckung geprägte Missionsbewegung einig: Die Endzeit schien nahe herbei gekommen<sup>9</sup>. Diese Überzeugung war im 17. Jahrhundert entstanden und hielt sich mit leichten Modifikationen bis in das 20. Jahrhundert hinein<sup>10</sup>. So bereitete sich die englische Church Missionary Society noch auf ihr hundertjähriges Jubiläum 1899 mit einem Three-Years-Enterprise vor, in dem auf das Kommen Gottes ebenso wie auf die weitere Ausbreitung des Christentums hingearbeitet werden sollte. In den vorbereitenden Verlautbarungen von 1898 hieß es:

---

xis hat, vgl. Jon MILLER, *Missionary zeal and institutional control. Organizational contradictions in the Basel Mission on the Gold Coast, 1828–1917*, Grand Rapids/Cambridge 2003. Ein Wortvergleich ausgewählter Briefe aus dem 19. und 20. Jahrhundert zeigt, dass die Briefe vor der Veröffentlichung durchaus überarbeitet wurde. Zwar wurde bei den untersuchten Quellen nichts gedruckt, das die Missionare nicht auch so gesagt haben könnten bzw. an anderer Stelle so sagten, aus den veröffentlichten Briefen kann jedoch nicht zwingend geschlossen werden, dass sie es auch tatsächlich an dieser Stelle so geschrieben hatten. Die Veröffentlichungen sind also eine gute Quelle für die grundsätzlichen Ansichten der Missionare, nicht aber unbedingt wörtlich zu nehmen.

- 9 Vgl. Anm. 1. Mitarbeiter und Unterstützer der Missionen waren eben jene Erweckten, und aus der Personalunion folgt selbstverständlich die Geschichtsbewusstseins-Union. Eine detaillierte Untersuchung zum Geschichtsverständnis der Missionsbewegung gibt es noch nicht. Einen Vergleich religiöser und politischer Endzeitüberzeugungen und der daraus folgenden Handlungen unternimmt Lucian HÖLSCHER, *Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im deutschen Kaiserreich*, Stuttgart 1989.
- 10 Selbstverständlich gab es auch vor dem 17. Jahrhundert apokalyptische Überzeugungen. Gut untersucht sind sie z.B. für das Luthertum der Reformationszeit. Vgl. z.B. Volker LEPPIN, *Antichrist und Jüngster Tag. Das Profil apokalyptischer Flugschriftenpublizistik im deutschen Luthertum 1548–1618*, Gütersloh 1999. Während jedoch von den Ansichten des 17. Jahrhunderts bis in die Gegenwart hinein in dieser Beziehung eine direkte Genealogie aufgestellt werden kann, ist die Beziehung zu den Auffassungen der Reformationszeit indirekter. Dies stärkt Hartmut Lehmanns These der Einheit des Pietismus seit seinen Anfängen. Vgl. dazu Hartmut LEHMANN, *Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis 20. Jahrhundert*, Stuttgart u.a. 1969. Auf die gesamte Diskussion um das Verhältnis von Pietismus und Erweckungsbewegung kann hier nicht eingegangen werden, vgl. aber: Martin BRECHT, *Pietismus und Erweckungsbewegung*, in: *PuN* 30 (2004), S. 30–47. Die Endzeiterwartungen bezogen sich bis in die 1820er Jahre hinein zu einem großen Teil auf Albrecht Bengels Berechnungen. Danach wurde die genaue Berechnung des Weltendes in diesen Kreisen zumeist aufgegeben, vgl. Martin H. JUNG, *1836 – Wiederkunft Christi oder Beginn des Millenniums? Zur Eschatologie Johann Albrecht Bengels und seiner Schüler*, in: ders. (Hg.), *Nachfolger Visionärinnen Kirchenkritiker. Theologie- und frömmigkeitsgeschichtliche Studien zum Pietismus*, Leipzig 2003, S. 93–116; Martin BRECHT, *Chiliasmus in Württemberg im 17. Jahrhundert*, in: *PuN* 14 (1988), S. 25–49 (dort wird für Christoph Besold die Bedeutung der Judenbekehrung herausgearbeitet); Friedhelm GROTH, *Chiliasmus und Apokatastasishoffnung in der Reich-Gottes-Verkündigung der beiden Blumhardts*, in: *PuN* 9 (1983), S. 56–116. Die Endzeitvorstellungen der württembergischen Erweckungsbewegung anhand von Liedern und Dichtungen Johann Michael Hahns stellt dar: Hartmut LEHMANN, *Endzeiterwartung und Erlösungshoffnung im württembergischen Pietismus*, in: *Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Verb. mit der Landeshauptstadt Stuttgart* (Hg.), *Fortschrittsglaube und Zukunftspessimismus*, Tübingen 2000, S. 25–45.

[...] the watchful servants of God read in the signs of the times, not only the brighter hope of the coming Kingdom, but also a clearer call to make ready the way of the King, by preaching His Gospel to the uttermost parts of the earth. With this end in view, nothing can alter the duty of Christian men. [...] their chief business is to witness, to work, and to wait for Him and His return.

Unless that Advent intervene, the Society before its next anniversary will have completed the first hundred years of its existence<sup>11</sup>.

Die Naherwartung war so groß, dass man die Wiederkunft Christi jederzeit für möglich und wahrscheinlich hielt. Dass seit mehr als hundert Jahren, wenngleich in unterschiedlicher Intensität, mit dem unmittelbaren Weltende bzw. dem Beginn der Heilszeit gerechnet wurde und dies noch immer nicht eingetreten war, änderte nichts an den konkreten Zukunftserwartungen. Gott konnte jederzeit eingreifen und der Welt in ihrer jetzigen Form ein Ende bereiten.

Mit der plötzlichen Wiederkunft Christi rechneten Teile der Missionsbewegung erwiesenermaßen. Sie konnten sich dabei auf bestimmte Bibeltexte wie auf das Gleichnis von den zehn Jungfrauen beziehen, das mit der oft zitierten Aufforderung endet »Darum wachtet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde«<sup>12</sup>. Parallel dazu war die durch eine spezifische Bibelexegese erhärtete Überzeugung weit verbreitet, dass vor dem Beginn der endgültigen Heilszeit noch alle Welt christianisiert oder zumindest mit dem Christentum in Berührung gebracht werden musste<sup>13</sup>. Die unmittelbare Naherwartung wurde durch die Erwartung der Wiederkunft Christi nach der Erfüllung des Missionsauftrags durch die Menschen ergänzt. Eigentlich sollten diese beiden Ansätze einander ausschließen, doch in der Missionsbewegung verstärkten sie sich eher. Die Auffassung, dass die Gläubigen durch die Mission das Kommen der Endzeit beschleunigen konnten, trug wesentlich zum energischen Ausbau des Missionswesens am Anfang des 19. Jahrhunderts bei. Dazu war es zunächst einmal unerheblich, ob man die Wiederkunft Christi vor oder nach dem Tausendjährigen Reich erwartete (Prä- bzw. Postmillenarismus), ob es, wie bei Johann Albrecht Bengel, gar zwei Tausendjährige Reiche geben sollte<sup>14</sup>, oder ob – in der Missionsbewegung eine eher seltene

---

11 CMS Archives, Birmingham, G/A. AJ 4. Anniversary meetings, 1898.

12 Mt. 25,13.

13 Ein Bibelkommentar, der in den Gesprächen mit den Studenten am Missionsseminar der Rheinischen Missionsgesellschaft entstanden ist, wurde von den Brüdern Richter veröffentlicht: Heinrich RICHTER, Richter's Bibelwerk. Erklärte Haus-Bibel oder Auslegung der ganzen heiligen Schrift alten und neuen Testaments, unter Mitarb. v. Wilhelm Richter, 6 Bd., Barmen/Schwelm 1834–1840.

14 Vgl. JUNG, 1836 – Wiederkunft Christi oder Beginn des Millenniums?

Auffassung – Weltende und jüngstes Gericht einträfen, ohne dass vorher tausend Jahre lang Christus als Friedensherrscher oder der Teufel als Schreckensherrscher regiert hätten.

In jedem Fall schienen alle Zeichen der Zeit auf eine nahe Veränderung der Welt hinzuweisen. Kriege und Revolutionen wurden in Anlehnung an die Offenbarung Johannis als Zeichen der nahen Endzeit gedeutet. In dem letzten Buch der Bibel fand sich auch eine der wichtigsten – und wenigen – biblischen Belegstellen für das Tausendjährige Reich<sup>15</sup>. Vom Apostel Paulus lernte die Missionsbewegung, dass die Heiden missioniert werden müssten, damit auch Israel Christus als Messias anerkennen könne<sup>16</sup>, aus den Evangelien zog sie die Überzeugung, dass die Zeit reif sei. Sie stützte sich nicht nur auf die Endzeitreden Jesu, sondern auch auf die Gleichnisse vom Ackerbau und Weizen und insbesondere auf Joh. 4: »Siehe, ich sage euch: Hebt eure Augen auf und seht auf die Felder, denn sie sind reif zur Ernte«<sup>17</sup>. Dem entnahmen die Missionare die Beauftragung und Ermutigung, die Welt zu missionieren. Als Ziel schwebte vielen die Vorstellung von der Völkerwallfahrt zum Zion vor, der endgültigen Huldigung Gottes durch alle Menschen<sup>18</sup>.

Die Württemberger Pietisten, die die Basler Mission dominierten, vertraten fast ausschließlich milleniaristische Auffassungen<sup>19</sup>. In der Nachfolge Bengels wurde der Beginn des Millenniums für das Jahr 1836 erwartet, und auch nachdem dieses ereignislos verstrichen war, hielt man an der unmittel-

---

15 Vgl. Offb. 20,1–6.

16 Vgl. Röm. 11,25–27. Zur Judenmission gab es, vor allem vor 1836, auch andere Auffassungen. Dort ging man davon aus, dass nach erfolgreicher Bekehrung der Juden sofort das Reich Gottes anbrechen werde. In manchen Kreisen wurde eine Herrschaft der Juden erwartet; aus einigen Landesteilen gab es Auswanderungsbewegungen nach Israel zum Berg Zion, bzw. – weil das näher und leichter zu erreichen war – nach Russland. Vgl. Michael KANNENBERG, Verschleierte Uhrtafeln. Endzeiterwartungen im württembergischen Pietismus zwischen 1818 und 1848, Göttingen 2007, S. 25–32, 81–83, 200 u. 326; Hartmut LEHMANN, Pietistic Millenarianism in Late Eighteenth-Century Germany, in: ders., Religion und Religiosität in der Neuzeit. Historische Beiträge, hg. v. Manfred JAKUBOWSKI-TIESSEN/Otto ULBRICHT, Göttingen 1996, S. 158–166; Andreas GESTRICH, »Am letzten Tag schon fertig sein«. Die Endzeiterwartungen der schwäbischen Pietisten, in: Ulrich HERRMANN/Karin PRIEM (Hg.), Konfession als Lebenskonflikt. Studien zum württembergischen Pietismus im 19. Jahrhundert und die Familientragödie des Johannes Benedikt Stanger, Weinheim/München 2001, S. 93–126. In der Richter-Bibel lässt sich die verbreitete Ansicht finden, die Juden würden die letzten Heiden, insbesondere Muslime, bekehren, z.B. bei der Auslegung zu Ps. 102 (Bd. III, S. 469) oder zu Jes. (Bd. IV, S. 286), aber auch an vielen anderen Stellen. Vgl. aber auch ebd., Bd. IV, S. 133: »Je eifriger wir sorgen, daß die Fülle der Heiden eingeht, desto mehr zugleich auch dafür, daß dabei ganz Israel selig werde« (RICHTER, Haus-Bibel).

17 Joh. 4,35.

18 Vgl. Mi. 4,1–5; Jes. 2,2–4; Jes. 60. 66,20 u.a.

19 Vgl. dazu und zum Folgenden: KANNENBERG, Uhrtafeln.

baren Naherwartung fest<sup>20</sup>. Die ganze Weltgeschichte schien darauf hinzuweisen, mit ihren Kriegen und Revolutionen, ihrer Umkehrung und Infragestellung der Ordnung<sup>21</sup>. Die Welt schien außer Rand und Band geraten. Gleichzeitig traten auch in der Kirche zunehmend Trennungen auf. Nicht nur das Papsttum, das schon traditionell als Antichrist gedeutet wurde, galt den Erweckten als Widerpart des Christentums. Auch Aufklärung und Rationalismus wurden als Zeichen für das Einbrechen des Antichrists in die Kirche verstanden. Die Reaktion der Pietisten war nicht nur eine bewusste Abwendung von der Welt wie von der offiziellen Kirche<sup>22</sup> – sofern in ihren Gemeinden keine erweckten Pfarrer wirkten –, sondern auch der Aufruf zur persönlichen Entscheidung.

Entschieden für Christus und damit auf dem Weg zum Heil und zur endgültigen Rettung konnten nur diejenigen sein, die in pietistischer Frömmigkeit lebten<sup>23</sup>. Dies galt einerseits in Bezug auf die Innerlichkeit, die ständige Auseinandersetzung mit dem eigenen, inneren Erleben, den Anforderungen Gottes und den Hilfen, die er dem Menschen zum Bestehen von Herausforderungen gab, bzw. der Vergebung, die er trotz aller Sünden gewährte. Andererseits sahen sich die Gläubigen auch zur äußerlichen Aktivität aufgefordert, zur Gewinnung neuer Seelen für Christus, im eigenen Land, aber auch weltweit. Die Mission aller Menschen war Anforderung an jeden Bekehrten, ob er nun selbst zum Missionar wurde oder nur für die Mission spendete und betete. Missionsstunden und -feste dienten gleichzeitig als Rekrutierungsort neuer Missionare und der Festigung der eigenen pietistischen Identität.

In Besuchen, Korrespondenzen und sogenannten »Stunden«, wöchentlichen Zusammenkünften, bestätigten die Erweckten einander gegenseitig<sup>24</sup>. Ihre persönliche Frömmigkeit wurde dabei ebenso thematisiert wie theologische Gegenstände und eben auch ihre Zukunftserwartungen. Philipp Matthäus Hahn, der Erfinder der Weltuhren, die nicht nur die gegenwärtige Zeit, sondern auch den Gang der Weltgeschichte – teils mit zwei Millennien

20 In der Regel wurden die genauen Berechnungen aufgegeben. Auffällig ist, dass in der ab 1834 herausgegebenen »Richter-Bibel« Bengels Berechnung noch aufgenommen ist und diese auch in den nach 1836 erschienenen Bänden nicht korrigiert wird.

21 Dies wurde auch in der Missionspublizistik immer wieder hervorgehoben, vgl. z.B. *Evangelischer Heidenbote* 1831, S. 3; 1832, S. 3; 1833, S. 3 u. 6. Vgl. auch HÖLSCHER, *Weltgericht*, S. 46.

22 Zu den Auseinandersetzungen um den Verbleib der Württemberger Erweckten in der Landeskirche vgl. im Blick auf deren politische Bedeutung LEHMANN, *Weltliche Ordnung*, S. 135–187; sowie KANNENBERG, *Uhrtafeln*.

23 Dies wird in der Missionspublizistik immer wieder betont. Vgl. zur pietistischen Frömmigkeit in Württemberg Andreas GESTRICH, *Pietismus und ländliche Frömmigkeit in Württemberg im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, in: Norbert HAAG/Sabine HOLTZ/Wolfgang ZIMMERMANN/Dieter R. BAUER (Hg.), *Ländliche Frömmigkeit. Konfessionskulturen und Lebenswelten 1500–1850*, Stuttgart 2002, S. 343–357.

24 Vgl. Ulrike GLEIXNER, *Pietismus und Bürgertum. Eine historische Anthropologie der Frömmigkeit. Württemberg 17.–19. Jahrhundert*, Göttingen 2005, bes. S. 63–118.

– anzeigten, war besonders erfolgreich in der Gründung solcher »Stunden«<sup>25</sup>. Für diese Menschen war klar: Die Christianisierung der Völker ist angesichts der nahenden Endzeit gefordert, und die erfolgreiche Mission ist ein Zeichen für die Nähe des Weltendes.

## 2. Christianisierung und Endzeiterwartung im *Evangelischen Heidenboten*

Im Folgenden soll untersucht werden, wie Missionierung und Christianisierung im Basler *Evangelischen Heidenboten* dargestellt wurden. Die Berichte aus der Mission mussten sich mit einem für das Welt- und Geschichtsverständnis der Missionare fundamentalen Problem auseinandersetzen: Die fremden Völker ließen sich nicht ganz so leicht und willig bekehren, wie die Missionare sich das erhofft hatten. Nun gründete die Hoffnung der Missionare auf die biblischen Verheißungen und nicht auf weltliche Gegebenheiten, und da man an den »Zeichen der Zeit« die Nähe der Endzeit zu erkennen meinte, glaubte man auch auf Gottes Hilfe bei der Bekehrung der Völker rechnen zu können. Eine erste Frage lautet also: In welcher Weise wurde die Gegenwart als nahe der Endzeit dargestellt? In einem zweiten Schritt wird der Umgang mit Misserfolgen in der Missionierung fremder Völker untersucht. Zuletzt werden die für die Missionare erfreulichsten Berichte von erfolgreicher Missionierung, von echter Christianisierung fremder Völker analysiert, und es wird gezeigt, wie diese zur Untermauerung der These von der nahen Endzeit genutzt wurden.

### 2.1 Die Gegenwart als nahe der Endzeit

Dass die Ereignisse in Europa, aber auch in anderen Teilen der Welt, der Missionsbewegung als Zeichen für die nahende Endzeit galten, ist schon gesagt worden. Es soll hier nicht weiter ausgeführt werden, da die Interpretation der europäischen Entwicklung nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit den Berichten von fremden Völkern steht. Auch Parallelen in der Geschichte und Beweise aus der Geschichte, etwa der Missionsgeschichte Europas, können hier lediglich am Rande erwähnt werden. Worauf es in unserem Zusammenhang ankommt, sind die Beweise aus den Missionsgebieten und die Schlüsse, die die Missionare aus ihrer Arbeit zogen. Woran konnte man auch in der Mission erkennen, dass die Endzeit nahe herangekommen war?

---

25 Vgl. GLEIXNER, Pietismus, S. 115–117.



Besonders überzeugend wirkten Berichte der Missionare über das Geschichtsbewusstsein fremder Völker, das mit ihrer eigenen Geschichtsauffassung übereinstimmte. Wiederholt berichteten Missionare, dass auch fremde Völker, selbst »Heiden«, das baldige Ende der Welt erwarteten. Der Glaube, dass die Welt in ihrer gegenwärtigen Form in Kürze nicht mehr bestehen werde, wurde also nicht nur von wenigen europäischen Pietisten vertreten, einer frommen Minderheit, sondern von Völkern auf der ganzen Welt. Man musste nicht Christ sein, nicht einmal von Gott gehört haben, um zu sehen, dass die Welt, wie man sie kannte, bald nicht mehr sein würde. Daraus erfuhren die Überzeugungen der Missionare eine mächtige Bestätigung.

1828 berichteten Missionare vom Kaspischen Meer, dass Juden, Russen (also orthodoxe Christen) und Muslime gleichermaßen die baldige Wiederkunft Christi erwarteten<sup>26</sup>. Die Muslime begründeten dies nach Auskunft der Missionare damit, dass laut ihrer Geschichtsauffassung am Ende der Zeiten viele Muslime wieder vom Glauben abfallen würden. Die Christianisierung der Muslime galt damit auch diesen als Zeichen für die nahende Endzeit. Für die Missionare bewies also die Christianisierung der Muslime die Nähe der Endzeit, weil damit die Zahl der Christen auf der Welt immer größer würde; für die Muslime wiederum bewies derselbe Vorgang die Nähe der Endzeit, weil damit die Zahl der Muslime kleiner würde und die echten Gläubigen von den unechten geschieden würden. Interessanterweise wird hier eine Geschichtsauffassung referiert, die jener der Missionare völlig entspricht: Am Ende der Zeit wird sich eine Scheidung zwischen wahren Gläubigen und Ungläubigen vollziehen, und dazu gehören auch die nicht richtig Gläubigen, die sich bisher innerhalb der eigenen Religion gehalten haben<sup>27</sup>. Sechs Jahre später bestätigte Missionar Felician Zarembo<sup>28</sup> in einem Vortrag beim Missionsfest in Basel diese Beobachtung: Die Muslime am Mittelmeer, Persischen Golf und Kaspischen Meer erwarteten den Anbruch der Endzeit aufgrund der Bekehrungen ihrer Anhänger zum Christentum<sup>29</sup>.

Diese unmittelbare Parallelität der Geschichtsauffassungen, die Endzeitgewissheit der Anhänger unterschiedlicher Religionen, wird freilich insgesamt eher selten referiert. Häufiger sind Berichte von Endzeithoffnungen, die aus einigen Missionsgebieten nach Basel gesandt wurden. Die Endzeithoffnung beinhaltete die Hoffnung besserer Zeiten und enthielt mithin Anklänge an pietistische Ursprungstexte<sup>30</sup>.

---

26 Vgl. Heidenbote 1828, S. 104.

27 Diese Auffassung speiste sich aus der Schilderung des Gerichts in Mt. 25.

28 Der russische Graf Felician Zarembo (geb. 15.03.1794) wurde von 1818 bis 1821 im Missionshaus in Basel ausgebildet, vgl. SCHLATTER, Heimatgeschichte, S. 96f.

29 Vgl. Heidenbote 1834, S. 73.

30 Vgl. Philipp Jacob SPENER, Pia Desideria, hg. v. Kurt ALAND, Berlin 1964, S. 9f. u. 86; vgl. auch Dietrich BLAUFUSS, Zu Ph.J. Speners Chiliasmus und seinen Kritikern, in: PuN 14 (1988),

Die Afrikaner in Sierra Leone und Liberia »seufze[n] ihrer Erlösung entgegen«<sup>31</sup>, hieß es um das Jahr 1830 immer wieder, und damit war nicht nur die Befreiung von den Folgen der Sklaverei gemeint, sondern im Sinne der Missionare immer auch die Erlösung von den Sünden – selbst wenn die Betroffenen selbst das anders gesehen haben mögen. Sehnsuchtsvoll warteten die Liberianer, so der *Heidenbote*, auf den »Tag des Heils«. Aber nicht nur die jahrelang versklavten Schwarzen, sondern auch die unter muslimischer Herrschaft stehenden Perser und die Türken selbst harrten nach Auskunft der Missionare sehnsüchtig auf das Ende der »muhamedanischen Finsterniß«<sup>32</sup>. Die Sehnsucht der Völker nach Befreiung, von den Missionaren als Sehnsucht nach Christianisierung interpretiert, galt diesen als Beweis, dass sich Missionserfolge bald einstellen würden. Die Missionare konnten dies als Bestätigung ihres Geschichtsverständnisses interpretieren: Wenn erst einmal alle Völker christlich wären, dann hätten sich die Verheißungen von der Völkerwallfahrt erfüllt und das Weltende wäre gekommen, das Friedensreich Christi angebrochen<sup>33</sup>. Schon das Sehnen nach Befreiung wies damit auf den Beginn der Endzeit hin.

Dieser Gedanke steht auch hinter der häufigen Verwendung der Tag-Nacht-Metapher durch die Missionare. Sie waren der Überzeugung, dass ihre Gegenwart die »Gnadenzeit« der Mission sei, dass ihnen in ihrer Gegenwart – jetzt – das heilige Werk der Mission anvertraut sei<sup>34</sup>, und dass sie arbeiten müssten, »solange es Tag« ist<sup>35</sup>. Die Metapher von Tag und Nacht ist eine der meistbenutzten im *Evangelischen Heidenboten*. Mit ihr führten die Missionare bildhaft vor Augen, dass nun die Zeit zur Mission angebrochen sei, dass Tageslicht scheine, dass aber auch bald wieder die Nacht kommen könne und im natürlichen Ablauf der Zeiten auch kommen werde. Dadurch wurde der Aufruf zur Mission nur umso dringlicher.

Dieses direkt auf die Missionierung fremder Völker bezogene Geschichtsverständnis stand zudem in engem Zusammenhang mit den grundlegenden Werthaltungen der Missionare. Weil das Ende der Welt nahe war, mussten die Gläubigen missionieren, andere von der Bedeutung Gottes überzeugen, und

---

S. 85–108, sowie Johannes WALLMANN, Pietismus und Chiliasmus. Zur Kontroverse um Philipp Jakob Speners »Hoffnung besserer Zeiten«, in: ZThK 78 (1981), S. 235–266. Vgl. auch Martin BRECHT, Philipp Jakob Spener, sein Programm und dessen Auswirkungen, in: Ders. (Hg.), Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert, Göttingen 1993, S. 278–389.

31 Heidenbote 1829, S. 50; 1831, S. 54.

32 Heidenbote 1830, S. 37; 1840, S. 37.

33 Vgl. Jes. 2,1–5; Mi. 4,1–5; Jer. 3,17f.

34 Vgl. Heidenbote 1830, S. 4.

35 Heidenbote 1828, S. 16 u. passim. Vgl. zur Tag-Nacht-Metapher auch Ulrich GÄBLER, »Hoffen auf bessere Zeiten«. Daseinsangst und Zukunftssehnen der Pietisten, in: Johannes FISCHER/ Ulrich GÄBLER (Hg.), Angst und Hoffnung. Grunderfahrungen des Menschen im Horizont von Religion und Theologie, Stuttgart/Berlin/Köln 1997, S. 105–121.

gleichzeitig mussten sie – teils durch die Missionsbemühung – ihrer eigenen Heiligung »nachjagen«<sup>36</sup> – schon die Formulierung verdeutlicht die Dringlichkeit dieser Aufgabe. In Europa wie in den Missionsgebieten war Eile geboten. Jakob Friedrich Sessing<sup>37</sup> blickte bei seiner ersten Reise nach Westafrika vom Schiff aus aufs Land, feierte Gottesdienst, und schrieb darüber:

Wenn ich über das Schiff weg nach den ungeheuren Ufern und Ländern blickte, wo so viele Tausende und Millionen im Schatten des Todes, ohne das Licht des Evangeliums, sitzen [!], so ergriff mich der Gedanke: Wir alle können und dürfen nicht ruhen; wir alle müssen wirken, dieweil es Tag ist. Diese armen Schwarzen sind unsere Brüder, und wir sollen dereinst mit ihnen vor *einem* Herrn erscheinen<sup>38</sup>.

Auch andere Berichte verknüpften den Impetus zur Missionierung mit der Überzeugung, nun in der rechten Zeit dazu zu leben. Kaum ein Motiv wurde von den Missionaren häufiger genannt, kaum ein Bild häufiger verwandt als die Tag-Nacht-Metapher.

Zugleich sprach Sessing in seinem Bericht einen weiteren Bezugspunkt der Basler Missionare an, der ihr Geschichtsverständnis mit den Missionsbemühungen verband: Die Überzeugung von der Einheit der Welt und der Brüderlichkeit aller Menschen. Die Brüderlichkeit war zwar durch das Menschsein schon gegeben, sie enthielt aber zugleich eine noch nicht vollständig eingelöste biblische Verheißung: Die völlige Einheit aller Menschen wäre erst verwirklicht, wenn auch alle Christen geworden wären. Erst dann wären alle Menschen – in Gott – wirklich gleich. Auch hier findet sich also die Zukunftshoffnung als Motiv. Nikolaus von Brunn<sup>39</sup>, Präsident der Komitee der Basler Mission, gab bei der Aussendung 1828 seiner Freude Ausdruck, »daß die Zeit so sichtbarlich heranbreche, wo unter *einem* Hirten nur *eine* Heerde seyn wird«<sup>40</sup>. Die Überzeugung von der Einheit aller Menschen gipfelte in der Hoffnung auf die Völkerwallfahrt zum Zion. Sie gründete in der Überzeugung der Brüderlichkeit aller Menschen durch die Bruderschaft Christi, die in der Nächstenliebe – diese wiederum gelebt als Mission – ihren Ausdruck fand. Diese Überzeugung von der Einheit und das Wirken auf die auch sichtbare Einheit aller Menschen hin bildeten einen Grundpfeiler der

36 Heidenbote 1840, S. 35.

37 Jakob Friedrich Sessing (1802–1856), ausgesandt 1828 durch die CMS nach Sierra Leone bzw. Liberia, vgl. Karl Friedrich LEDDERHOSE, Art. Sessing, Jakob Friedrich, in: ADB 34 (1892), S. 42–44 [Onlinefassung]; URL: <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd138425566.html>> (15.02.2011).

38 Heidenbote 1828, S. 16: »Wie können wir aber an dieses Erscheinen denken, ohne hienieden alles mögliche zu thun, um ihnen diesen Heiland bekannt zu machen, der uns und sie mit seinem theuren Blute erkauft hat!«.

39 Geb. 1766, vgl. SCHLATTER, Heimatgeschichte, S. 15.

40 Heidenbote 1828, S. 98.

Ideale der Basler Mission. Sie wurde im *Heidenboten* mit dem Geschichtsverständnis in Beziehung gebracht und motivierte so zur weiteren Missionierung. Wenn der für die Missionierung zur Verfügung stehende Tag bald zur Neige gehen konnte, so galt es, mit Eifer in höchster Eile möglichst vielen Menschen die Bekehrung nahezubringen.

## 2.2 Misserfolge als Beweise für die nahende Endzeit

Dass auch Misserfolge der Motivierung zur Mission und dem Nachweis des Nahens der Endzeit dienen konnten, mag zunächst erstaunen. Sie fügten sich jedoch in das von Dichotomie geprägte Weltbild der Missionare ein. Der Widerstand gegen die Mission durch bestimmte Völker wurde mit der Resistenz mancher Menschen in Europa gegenüber dem wahren Glauben – die Missionare sprachen hier von »Namenchristen« – parallelisiert. Gleichzeitig hoffte man weiter auf die endgültige Bekehrung der Völker. Man erklärte sich die Weigerung, die Botschaft der Missionare anzunehmen, mit einer (möglicherweise gottgewirkten) Verstockung. Dazu konnten die Missionare auf genügend Beispiele aus der Bibel zurückgreifen, so auf die Verstockung des Pharao, der das Volk Israel nicht aus Ägypten ziehen lassen wollte, wie auf die Verstockung des Gottesvolkes selbst<sup>41</sup>. Während Nichtisraeliten häufig durch Gottes Einwirken und zum Wohl des Volkes Israel verhärtet wurden, so klagt Gott in der Bibel die Israeliten der selbstgewirkten Verstockung an. Der Ausgang beider ist derselbe: Die Bibel berichtet davon, wie Gott am Ende die Verstockung bestimmter Personen oder des ganzen Volkes Israel aufhebt und ihnen die Augen für seine Wahrheit öffnet. Auf ein solches Eingreifen Gottes, die Aufhebung der Missionsresistenz, die Aufweichung der verhärteten Herzen ihrer Hörer, hofften auch die Missionare.

So schrieb schon Theodor Müller im Jahr 1828 aus Kairo, die Muslime seien durch Gott verstockt, bis der ihre Herzen öffne<sup>42</sup>. Zunächst aber müssten die Christen im Orient umkehren und sich zum wahren Glauben bekehren. Das koptische Christentum wurde als nahezu heidnisch wahrgenommen. Rituale, Frömmigkeit und religiöse Überzeugungen der Kopten passten nicht ins Welt- und Glaubensverständnis der Missionare. Die gemeinsamen Wurzeln wurden zwar anerkannt, aber die Geschichte der Konfessionen war schon so lange auseinandergegangen, dass die koptischen Christen als Fremde wahrgenommen wurden.

---

41 Vgl. z.B. Ex. 7–14.

42 Vgl. *Heidenbote* 1828, S. 91. Müller stammte aus Württemberg, vgl. SCHLATTER, *Heimatgeschichte*, S. 75.

Ein Jahr später stand nicht mehr die Verstockung der ägyptischen Christen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Missionare, die »Zeichen der Zeit« schienen nicht mehr auf eine zu erhoffende Öffnung ihrer Herzen für das nach Ansicht der Missionare wahre Christentum zu deuten, sondern die Zeit der Mission war infrage gestellt. 1829 hatte der *Heidenbote* zu berichten, dass Müller sich aus seinem Missionsgebiet hatte zurückziehen müssen und nun im Libanon arbeitete. Der Ratschluss Gottes »in unsern verhängnisvollen Tagen« war Inspektor Blumhardt<sup>43</sup>, der dies den Lesern mitteilte, unbegreiflich; er tröstete sich damit, dass die Basler Missionare im Orient bereitstünden, um bei jeder Veränderung zum Besseren, »beim sichtbaren Anbruch einer neuen Zeit« sofort wieder mit der Missionierung und Christianisierung zu beginnen<sup>44</sup>. Die Hoffnung auf die endgültige Missionierung, hier wieder mit einem Anklang an die Tag-Nacht-Metapher ausgedrückt, überwog alle Misserfolge.

Erst in der zweiten Hälfte der 1830er Jahre sah sich die Missionsgesellschaft gezwungen, Misserfolge ausführlich zu thematisieren und zu erklären. In der ersten Nummer des *Heidenboten* von 1836 bewies Blumhardt aus der Missionsgeschichte, dass Gott die Mission zu allen Zeiten unter scheinbaren Niederlagen zum Ziel geführt habe. Den Missionaren bleibe einzig, auf Gott zu vertrauen. Auf diese Weise wolle Gott sie lehren, nicht sich selbst zu rühmen, sondern, wie Paulus schreibt, Gott<sup>45</sup>. Er allein habe die Missionsgeschichte wie die Geschichte der ganzen Welt in der Hand. Seine Regierung sei für Menschen nicht immer zu verstehen. Deshalb bleibe den Frommen nichts anderes übrig, als ganz auf Gott zu vertrauen und trotz Rückschlägen weiterzuarbeiten. Ohne Vertrauen auf Gott sei die Missionsgeschichte der Gegenwart nicht zu verstehen<sup>46</sup>.

Neben der Bemühung um die Einheit aller Menschen wird hier ein für die Basler Mission zweiter grundlegender Wert angeführt und mit dem Geschichtsbewusstsein verknüpft: das Vertrauen auf Gott. Das Vertrauen, das auf Gottes Verheißungen gründet, die die Missionsarbeit fundierten, half den Missionaren, auch Rückschläge zu verkraften und Misserfolge im Licht Gottes als Stufen auf dem Weg zur endgültigen Christianisierung der ganzen Welt zu sehen. Die Basis des Vertrauens war die biblische Vergangenheit, seine Blickrichtung die Zukunft. Die Wirkung war auf die Gegenwart gerichtet: Das Vertrauen befähigte die Missionare, alle Rückschläge in ihr Geschichtsverständnis zu integrieren.

---

43 Christian Gottlieb Blumhardt, 1779–1838, vgl. für eine Kurzbiographie Friedrich Wilhelm BAUTZ, Art. Blumhardt, Christian Gottlieb, in: BBKL 1, Nordhausen 1990, Sp. 630–631, bzw. URL: <[http://www.bbkl.de/b/blumhardt\\_c\\_g.shtml](http://www.bbkl.de/b/blumhardt_c_g.shtml)> (15.02.2011).

44 *Heidenbote* 1829, S. 50.

45 Vgl. *Heidenbote* 1836, S. 3 (1 Kor. 1,26–29).

46 Vgl. *Heidenbote* 1837, S. 57.

1838, im zwanzigsten Jahr des Bestehens der Basler Mission, betonte der *Heidenbote* abermals, dass Menschen nicht beurteilen könnten, wie das Reich Gottes voranschreite, dass Missionserfolge nicht nach menschlichen Maßstäben beurteilt werden dürften und dass die »Christenliebe« nicht um sichtbarer Früchte willen, sondern aus der Liebe Christi arbeite<sup>47</sup>. Hier wird ein dritter grundlegender Wert genannt: die Nächstenliebe, die in der Liebe Christi zu den Menschen und der Liebe der Gläubigen zu Christus gründet.

1840 stärkte sich die Missionsgemeinde durch den Rückblick auf ihre Missionsgeschichte, nicht so sehr in Bezug auf ihre Erfolge, sondern vielmehr in der Erwartung noch bevorstehender Kämpfe. Nicht das Erreichte stand im Mittelpunkt, sondern das Schwere, das noch auf die Missionare zukommen könnte. Trotzdem machte gerade dies ihnen Mut, auch im Blick auf die Geschichte Gottes mit Israel. Gott hatte bis hierher geholfen, er würde auch weiterhin helfen. Am Ende würden dann die Missionare unter den von Gott Geretteten, unter den Seligen sein, denn sie waren seine Zeugen<sup>48</sup>. Im Blick auf die Endzeit konnten sie alles ertragen, im Gehorsam gegen Gottes Gebot und in der Liebe zu Christus und den Menschen arbeiteten sie trotz aller möglicher Rückschläge, trotz jahrelanger Erfolglosigkeit weiter. Dabei wird hier deutlich, dass ihr Motiv nicht nur in der Rettung heidnischer Seelen lag, sondern auch in der Rettung der eigenen Seele. Die Mitarbeit in der Mission garantierte den Platz im Himmelreich.

Ein sprechendes Beispiel für die Beharrlichkeit und die Treue der Missionare zu ihrem Auftrag trotz Rückschlägen und im Angesicht des kommenden Reichs Gottes bot der Missionar Johann Jakob Bär<sup>49</sup>, der seit 1822 in Makassar auf den Molukken arbeitete, als einziger Weißer und bis 1834 völlig erfolglos. Ab 1831 kam in den Berichten über seine Arbeit die Referenz auf »liebliche Spuren der beginnenden Morgenröthe« auf<sup>50</sup>, auch wenn die Missionsgesellschaft weiterhin zugeben musste, dass Bärs Bemühungen keinen Erfolg hatten. 1832 fand die Basler Mission eine »erste Morgendämmerung« auf den Molukken<sup>51</sup>, und 1834 jubelte sie: »ein neuer Tag des Heils [ist] angebrochen«<sup>52</sup>. Genauer beschreibt der Bericht die Veränderung nicht, es bleibt also im Dunkeln, in welcher Weise sich der Anbruch des Tages, der Erfolg der Mission äußerte, ob in ersten Bekehrungen oder nur in einer Offenheit gegenüber der christlichen Botschaft. In unserem Zusammenhang ist wichtiger, wie mit den jahrelangen Misserfolgen Bärs umgegangen wurde:

---

47 *Heidenbote* 1838, S. 3, vgl. auch S. 1f., 61 u. 67.

48 Vgl. *Heidenbote* 1840, S. 1–6.

49 Bär trat 1816 ins Missionshaus ein und wurde durch die Niederländische Missionsgesellschaft ausgesandt, vgl. SCHLATTER, *Heimatgeschichte*, S. 58 u. 60.

50 *Heidenbote* 1831, S. 50.

51 *Heidenbote* 1832, S. 52.

52 *Heidenbote* 1834, S. 60.

Seine Treue zu seinem Auftrag und zugleich die Hoffnung auf die Zukunft standen im Vordergrund der Berichterstattung. Während die Missionsgesellschaft jahrelang Misserfolge eingestehen musste, die sie mit der Zukunftshoffnung erklärte, strich sie gleichzeitig erste kleine Veränderungen hervor und bezeichnete sie als beginnende Morgenröte und Morgendämmerung. Der Misserfolg ließ also kleinste Öffnungen gegenüber dem Evangelium schon als große Schritte erscheinen<sup>53</sup>. So wurden die Misserfolge umgedeutet und in die Zeitmetaphorik der Missionare aufgenommen.

Die Verbindung dieser Interpretation der kleinen Erfolge vor dem Hintergrund der langen Misserfolge mit dem Bild von Tag und Nacht machte die Beziehung zur Endzeit deutlich. In Bezug auf die Missionsgebiete galt nicht die europäische Zeitrechnung, dass jetzt Tag sei und man arbeiten solle, bevor die Nacht hereinbreche, sondern hier sah man die nichtmissionierten Völker als in der Nacht lebend. Erst die Mission brachte das Tageslicht, das Evangelium, welches das Licht verbreitete. Der Tag wurde mit dem »Tag des Heils« gleichgesetzt, und dieser »Tag des Heils« war die erwartete Endzeit<sup>54</sup>. Auf diese Weise ließen jahrelange Misserfolge der Missionsbemühungen wie bei Bär das Näherkommen des Reichs Gottes umso deutlicher in Erscheinung treten. Sie dienten als dunkle Folie, die den Beginn der Zukunft umso heller strahlen ließ.

### 2.3 Missionserfolge als Beweise für die nahende Endzeit

Als wirksamste Beweise für die nahende Endzeit dienten aber selbstverständlich die Erfolge in der Mission. Diese wurden in aller Ausführlichkeit dargestellt und immer wieder hervorgehoben. Allerdings konnte die Basler Mission in den ersten Jahren des *Heidenboten* nur von seltenen und kleinen Erfolgen berichten. Im Jahr 1828 war der einzige Anhaltspunkt für die »Dämmerung eines kommenden Tages«, dass die Plantagenbesitzer in Südamerika zu der Überzeugung kamen, dass christlicher Unterricht den Sklaven (d.h. den Sklavenhaltern) nicht schade<sup>55</sup>. Von einem echten Missionserfolg, der Bekehrung eines Volkes oder auch nur einzelner, konnte die Missionsgesellschaft aus ihrer eigenen Arbeit in diesem Jahr noch nicht berichten. Umso wichtiger war ein Bericht über die Erfolge der London Missionary Society

53 Vgl. auch die Argumentation Heidenbote 1828, S. 3 im Anschluss an Mk. 9: Je mehr Arbeit nötig sei, desto tröstlicher würden gute Nachrichten, desto größer werde auch die Hoffnung auf die endgültige Christianisierung.

54 Vgl. Jes. 49,8. In 2 Kor. 6,2 wird die Jesaja-Rede aufgenommen, nun aber als Aufforderung zum Handeln in der Gegenwart gedeutet. In dieser Deutung nahm auch die Missionsbewegung sie auf; 2 Kor. 6,2 gehört zu einer der sehr häufig zitierten Bibelstellen.

55 Heidenbote 1828, S. 93.

auf den Gesellschaftsinseln. Der *Heidenbote* gab ein Gespräch der dortigen Häuptlinge wieder, in dem sie ihren Zustand vor der Missionierung mit dem gegenwärtigen, zivilisierten verglichen. Interessant ist, auch in Bezug auf das Geschichtsverständnis, die Schlussfolgerung der Häuptlinge: »Wenn Gott wollte unsere Lehrer von uns nehmen, wir wären bald wieder Wilde«<sup>56</sup>. Der historische Vergleich und auch dieses Fazit können, aber müssen nicht unbedingt den Häuptlingen in den Mund gelegt sein, sie spiegeln jedenfalls genau die Geschichtsauffassung der Missionsgesellschaften wider: Vor ihnen herrschten Wildheit, Rohheit, Nacht, durch sie sind Zivilisation und Tag zu den Völkern gekommen. Diese galt es zu bewahren.

Die Zivilisierung wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts jedoch nur sehr selten auf das Geschichtsverständnis bezogen. 1829 fanden die Missionare Saltet<sup>57</sup> und Wöhr an der Kura am Kaspischen Meer, dass mit der kirchlichen Ordnung, also der von ihnen vertretenen Ordnung, auch das Zutrauen und der Segen Gottes nach Georgien zurückkehrten<sup>58</sup>. 1837 deutete der *Heidenbote* die zivilisatorischen Erfolge der Mission in Persien als »Vorboten einer neuen und bessern Zeit«<sup>59</sup>. Sesshaftigkeit, Schulunterricht, häuslicher Friede und Friede unter benachbarten Stämmen und Völkern wurden als Teil der »Wiedergeburtsgeschichte der Welt« gesehen. Der zentrale Teil der erweckten Bekehrung, die Wiedergeburt, wurde hier auf die ganze Welt bezogen und geschichtlich gedeutet. An der Welt als Ganzes sollte sich vollziehen, was jeder einzelne wahre Christ in seinem eigenen Leben erfahren sollte. Dies konnte in der Welt nur als geschichtlicher Prozess vonstattengehen. Dass dieser Prozess im Gange war, bewiesen den Missionaren die Reaktionen der fremden Völker auf ihre Missionsbemühungen, und in seltenen Fällen war auch die Zivilisierung in den Ablauf einbezogen.

In dem Bericht über Persien sah der *Heidenbote* aufgrund der dortigen Erfahrungen jubelnd dem Reich Gottes und der endgültigen Wiedergeburt der ganzen evangelischen Kirche entgegen. Hier wurde also aus der Zivilisierung der Perser auf die Erneuerung der evangelischen Kirche auch in Deutschland und der Schweiz geschlossen. Dieser Rückschluss war möglich, weil für die Missionare die ganze Welt eine Einheit bildete, weil alle Menschen zusammengehörten und am Ende allen Gottes Herrschaft bevorstand.

---

56 *Heidenbote* 1828, S. 71.

57 Saltet (1792–1830) kam aus dem Rheinland, vgl. SCHLATTER, *Heimatgeschichte*. Beim Geburtsort scheint Schlatter unsicher, vgl. S. 66; Köln, S. 87; Wesel. Saltet war 1820 zunächst von einer schottischen Gesellschaft zur Judenmission nach Odessa gesandt worden, vgl. ebd., S. 96. Vgl. auch Karl Friedrich LEDDERHOSE, Art. Saltet, Johann Bernhard, in: ADB 30 (1890), S. 283–285 [Onlinefassung]; URL: <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd138097666.html>> (15.02.2011).

58 Vgl. *Heidenbote* 1829, S. 51.

59 *Heidenbote* 1837, S. 67.



Das von den Missionaren vertretene Geschichtsverständnis blieb nicht auf Europäer begrenzt, sondern wurde von manchen Missionierten übernommen<sup>60</sup>, so z.B. von den oben erwähnten Häuptlingen der Gesellschaftsinseln. Ein Birmane berichtete ausführlich in einem Brief über seine Bekehrung und verglich wie die Häuptlinge der Gesellschaftsinseln seine frühere Situation mit der gegenwärtigen. In diesen Bericht eingebunden war die Aussage: »viele werden noch kommen, um ihren Durst zu stillen, und sich zu reinigen. Dann wird Alles neugeschaffen und umgestaltet werden«. Der Brief endete mit dem Satz: »Wie lieblich wird es seyn, wenn der gute Hirte einmal seine Schaafte aus allen Ländern und Völkern gesammelt haben wird«<sup>61</sup>. Der christianisierte Fremde formulierte hier die Endzeithoffnung der Missionsbewegung ebenso wie ihre Hoffnung auf die Einheit der Menschen. Dass die ehemals Fremden mit der Missionierung auch das Geschichtsverständnis der erweckten europäischen Christen übernahmen, konnte als weitere Bestätigung ihrer Geschichtsinterpretation verstanden werden. Die Fremden wurden in das Eigene integriert.

Die Geschichtsinterpretation konnte durch Berichte von den eigenen Missionserfolgen verstärkt werden. Die erste Erwähnung eines solchen fand sich im *Heidenboten* 1830 und wurde sofort mit der Zukunftshoffnung, ja eigentlich der Zukunftsüberzeugung, verbunden: Isaak Schaffter<sup>62</sup> schloss seinen Bericht von einer Inderin, deren Sohn sich in seiner Missionsschule bekehrt hatte und die ihm nun ihren zweiten Sohn brachte, mit dem Gedanken: »Viele dieser wahrheitssuchenden Gemüther werden einst kommen von Morgen und von Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen«<sup>63</sup>. Schaffter bezog sich hier auf Lk. 13, die Vorstellung von der letzten Einheit aller Menschen im Reich Gottes, einem anderen Bild für denselben Gedanken wie die Völkerwallfahrt zum Zion. Die einzelne Bekehrung wurde sofort als auf alle kommenden Bekehrungen und das nahende endgültige Heil für die ganze Welt weisend gedeutet.

Auch wenn der *Heidenbote* weiterhin nicht von massenhaften Bekehrungen berichten konnte, so befand er doch in diesem dritten Jahr seines Bestehens, dass die Sehnsucht nach dem Wort Gottes bei den fremden Völkern zunehme<sup>64</sup>. Schon kleine Missionserfolge galten dem *Heidenboten* als

---

60 Gegenbeispiele wurden selbstverständlich nicht erwähnt. Für ihre Anführung gab es keine Gründe, wollte man die Leser doch von der Korrektheit der eigenen Ansichten überzeugen, nicht neutral die anderer referieren.

61 *Heidenbote* 1830, S. 44.

62 Isaak Theoph. Schaffter aus Münster im Kanton Bern trat 1819 ins Missionshaus ein, vgl. SCHLATTER, *Heimatgeschichte*, S. 65.

63 Vgl. *Heidenbote* 1830, S. 6f., Zitat S. 7.

64 Vgl. *Heidenbote* 1830, S. 16.

Vorausblick auf die endgültige Christianisierung aller Menschen und die einbrechende Endzeit.

Im Jahr 1830 jährte sich die Gründung der Basler Mission zum 15. Mal. Damit kam die Missionsgesellschaft auch zum ersten Mal in echte Erklärungsnot, warum nicht schon größere Missionserfolge sichtbar waren. Die Betonung der gegenwärtigen Zeit als rechter Zeit zur Mission und die Herausstellung der kleinen ersten Erfolge als Beweise für die künftigen großen Christianisierungswellen nahmen in diesem Jahr einen besonders prominenten Raum ein und wurden beständig wiederholt<sup>65</sup>. Jeder kleine Erfolg bezeugte den kommenden großen Erfolg und bestätigte die Missionsgemeinde in ihrer Überzeugung, jetzt in der rechten – und vorerst einzigen – Zeit zur Mission zu leben und verstärkte somit ihre Anstrengungen, das ersehnte und erwartete Ergebnis herbeizubringen.

Ab 1831 kam im Rückblick auf das Revolutionsjahr 1830 und die folgenden Unruhen ein neues Motiv hinzu: Die Missionserfolge in den fernen Ländern wurden dem Abfall vom Christentum, den man in Europa beobachtete – und ein Revolutionär konnte nie ein wahrer Christ sein, lehnte er sich doch gegen die Obrigkeit auf<sup>66</sup> – entgegengesetzt. 1834 wurde der Zustand wieder mit dem Tag-Nacht-Bild beschrieben:

Dieses Licht geht im fernen Morgenlande mit jedem Jahre schöner und herrlicher auf, und fesselt den Hoffnungsblick des Gläubigen, der mit tiefem Kummer unter so manchem Volke der abendländischen Christenheit eine grauenvolle Nacht hereinbrechen sieht, da Niemand wirken kann<sup>67</sup>.

Abschließend soll an einem Beispiel die in den Berichten zum Ausdruck gebrachte Verbindung zwischen Missionserfolgen, theologischen Überzeugungen, Werthaltung der Missionare und ihrem Geschichtsverständnis deutlich gemacht werden: an der Mission in Afrika, genauer in Westafrika. 1830 berichtete Karl Ferdinand Salbach<sup>68</sup> von der Goldküste, dass die Afrikaner jeden Tag das Wort Gottes hören wollten. Er konnte also einen echten Missionserfolg verzeichnen. Salbach meinte, die Afrikaner hätten durchaus das Recht zu fragen, warum nicht schon früher Missionare zu ihnen gekommen seien. Es sei das Mindeste, nun »durch verdoppelten Eifer das Versäumte«

65 Vgl. z.B. Heidenbote 1830, S. 3, 16f., 40, 43, 47f., 53, 71, 74, 78 u. 99.

66 Vgl. HÖLSCHER, Weltgericht, S. 79; für eine Analyse der Beziehung zwischen Erweckungsbewegung und Obrigkeit vgl. LEHMANN, Weltliche Ordnung, S. 188–226, zur Mission und Obrigkeit Hermann WELLENREUTHER, Mission, Obrigkeit und Netzwerke. Staatliches Interesse und Missionarisches Wollen vom 15. bis ins 19. Jahrhundert, in: PuN 33 (2007), S. 193–213.

67 Heidenbote 1834, S. 4; vgl. auch ebd., S. 67f.

68 Karl Ferd. Salbach, geb. 1799 in Köpenick, vgl. SCHLATTER, Afrika, S. 22.

nachzuholen<sup>69</sup>. Hier wies der Missionserfolg weniger in die Zukunft, vielmehr trieb er im Blick auf die Vergangenheit zum Engagement in der Gegenwart an. Ob nun die Missionserfolge in Hinsicht auf die Vergangenheit oder auf die Zukunft gedeutet wurden: Immer ging es darum, in der Gegenwart tätig zu werden.

1831 hieß es in einem Bericht über Sierra Leone:

O daß die heiß ersehnte Stunde bald erscheinen möge, in welcher die klirrenden Sklavenketten Afrikas für immer zerbrochen, und dem mißhandelten Negervolke die Wege Zions allenthalben aufgeschlossen seyn werden<sup>70</sup>.

Hier ist zum einen auf der politisch-sozialen Ebene vom Ende jeglichen Sklavenhandels die Rede. Zum anderen wird in der theologischen Rede der Missionare »Sklaverei« auch als Ausdruck für die Herrschaft der Sünde verwendet, das Zerschneiden der Sklavenketten als Metapher für die Annahme und Durchsetzung der Rechtfertigung des Menschen durch Christus. Afrika sollte nach Überzeugung der Missionare christlich und dadurch frei werden. Der Wert der Freiheit war einerseits auf die innerliche Freiheit von der Sünde bezogen, andererseits auf die äußerliche Freiheit von Sklaverei, Krankheit und frühzeitigem Tod – ein stetes Thema für die Mission in diesem gesundheitsgefährdenden Gebiet. So wurden politische und soziale Gegebenheiten, individuelles Leben und theologische Überzeugungen durch die religiösen Hoffnungen und Zukunftserwartungen in eins gesetzt.

Gleichzeitig wurde die Befreiung Afrikas mit der Endzeit, der Zionszeit, in Verbindung gebracht. Sie galt als Vorschein wie Ausdruck der Durchsetzung des Reiches Gottes auf Erden. Auch hierin lag ein Grund dafür, dass die Missionsbewegung an Afrika besonderes Interesse hatte und die Christianisierung Afrikas in dieser Weise ideologisch auflud. Die Situation in Afrika wurde als so schlecht wahrgenommen, dass hier Missionserfolge nach menschlichem Ermessen besonders unwahrscheinlich schienen. Die Missionare jedoch verließen sich auf die Verheißungen Gottes auch für Afrika<sup>71</sup>. Fünf Jahre später erklärte der *Heidenbote* die geringen Missionserfolge an der afrikanischen Westküste mit der tausendjährigen Finsternis, in der Afrika gelebt habe. Es gebe jedoch Beweise für eine Besserung: Dass ein Missionar lehren dürfe, obwohl in seiner Umgebung Menschenopfer dargebracht würden, dass er freundlich begrüßt werde und die Einheimischen ihn in die umliegenden Dörfer trügen, wurde als Beleg für die langsame Öff-

---

69 Heidenbote 1830, S. 36.

70 Heidenbote 1831, S. 50.

71 Vgl. Heidenbote 1832, S. 64. Vermutlich bezog man sich hier wiederum auf die Völkerwallfahrt.

nung Afrikas für das Evangelium genannt. In derselben Aufzählung wurde auch berichtet, dass die Afrikaner den Missionar aufforderten, »recht viele Gehülfen seines Sinnes« nach Afrika einzuladen<sup>72</sup>. Der Ruf nach Missionaren durch Afrikaner konnte wiederum als Erfolg und gleichzeitig als Aufforderung zu noch stärkerem Engagement in der Gegenwart – welches dann die Zukunft schneller näher brächte – verstanden werden.

1840 konnte der *Heidenbote* dann von großen Erfolgen berichten: Hunderte Einheimische ließen sich bekehren, wenn auch nicht unbedingt von der Basler Mission, so doch von mit ihnen im Glauben verbundenen englischen und amerikanischen Missionaren – der *Heidenbote* bezog sich hier auf eine Rede des bekannten und in diesen Kreisen berühmten Afrika-Missionars der London Missionary Society, Robert Moffat. Er endete mit der Hoffnung:

Wenn Gott fortfährt mit Seinem Segen die Arbeiten der Missionarien zu begleiten, so wird bald Afrika wieder werden, was es in den Tagen der Vorzeit war, da es die Kirche Europa's mit Lehrern und Bischöfen versah, und Tausende seiner Märtyrer in den Flammen starben, um mit ihrem Tode den Namen Jesu zu preisen<sup>73</sup>.

Nicht eine Rückkehr zu alten Verhältnissen wurde hier erhofft, sondern eine Rückkehr zu den Ursprüngen der Kirche, zur wahren, reinen Kirche, und damit eine Annäherung an die Zeit Jesu. Auch dies konnte als Hoffnung auf dem Weg zur Endzeit verstanden werden. Die Missionare hofften, dass die Kirche wieder so werde wie zur Zeit Jesu, zu ihren Ursprüngen zurückkehrte und dadurch wieder »rein« werde, nachdem sie im Laufe ihrer Geschichte so oft von Gottes Geboten abgefallen war und sich von dem, wie sie eigentlich sein und was sie eigentlich tun sollte, abgewandt hatte. So wäre die Rückkehr zu den »Tagen der Vorzeit« eine Möglichkeit, sich Gott zu nähern und damit auch die Näherung Gottes, das Herankommen der Endzeit herbeizuführen. Die Bekehrung Afrikas war für die Missionare ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zur Endzeit und damit grundlegend für ihre Zukunftshoffnungen.

### 3. Schluss

Die Analyse des *Evangelischen Heidenboten* hat gezeigt, dass das Welt- und Geschichtsbild der Missionare recht geschlossen war. Sie waren überzeugt, in unmittelbarer Nähe der Endzeit zu leben, und erwarteten für die nahe Zukunft das Reich Gottes auf Erden. Alle Erlebnisse in und mit fremden Kulturen wurden in dieses Weltbild integriert.

---

<sup>72</sup> Heidenbote 1837, S. 65.

<sup>73</sup> Heidenbote 1840, S. 55.

Dadurch war es innerhalb dieses Systems relativ unerheblich, ob die Missionsgesellschaft von Erfolgen berichten konnte oder ob die Missionsbemühungen wenig erfolgreich waren: Erfolge wie Misserfolge konnten als Beweise für das Handeln Gottes und die Nähe der Endzeit dienen. Sie wurden jeweils innerhalb des Geschichtsverständnisses der Basler Mission gedeutet und auf die nahende Endzeit bezogen.

Nur bei langanhaltender Erfolglosigkeit bekam das Geschichtsbild kleinste Risse. Die Gesellschaft und ihre Missionare mussten Erklärungen finden, warum sie so lange ohne sichtbare Erfolge arbeiteten. Sie verwiesen dazu auf das verborgene Handeln Gottes in der Geschichte: Kein Mensch kann ergründen, was Gott sich denkt und welchen Plan er genau verfolgt, sicher ist aber, dass Gott in der Geschichte handelt und dass man zumindest im Rückblick sein Handeln und den Fortgang seines Reiches und seiner Herrschaft erkennen kann. Ebenso sicher stehen seine Verheißungen für die Zukunft.

Das unmittelbare Ausbleiben der Parusie wurde nicht thematisiert, sondern die Naherwartung immer festgehalten und durch Beispiele aus der Missionsgeschichte, Erfolge wie Misserfolge, belegt. Die Überzeugung von der Nähe der Endzeit gab der Missionsbewegung Anlass zu ihrem Engagement und spendete Trost bei Erfolglosigkeit und Hoffnung für die Zukunft. Dies galt für die gesamte Missionsbewegung und die Missionsgesellschaft in Basel, in besonderer Weise jedoch galt es für die einzelnen Missionare, die teilweise, wie Johann Jakob Bär auf den Molukken, jahrzehntelang in Abgeschiedenheit und Einsamkeit unter fremden Menschen arbeiteten, ohne Erfolge ihrer Bemühungen zu sehen. Die Hoffnung auf die Treue Gottes zu seinen Verheißungen und die Gewissheit der Richtigkeit des eigenen Handelns, weil man selbst sich treu an Gottes Gebote hielt, gab ihnen Trost und Stärkung.

Diese Hoffnung auf die Treue Gottes zu seinen Verheißungen richtete sich nicht unbedingt auf die allernächste Zukunft; die meisten Missionare haben die Parusie nach 1836 wohl nicht zu ihren eigenen Lebzeiten erwartet; aber sie blieb als Endzeitvision weiterhin lebendig und für die Mission motivierend.

Die Begegnung mit den Fremden wurde in das eigene Geschichtsverständnis integriert. Das Geschichtsverständnis der erweckten Europäer bekam eine weltweite Ausdehnung, wenn die neu missionierten Christen diese Geschichtskonzeption übernahmen. Es erfuhr also, wenn auch keine grundlegende Veränderung, so doch eine – es im Grundsatz bestätigende – Ausweitung. Die Missionserfolge und insbesondere die Misserfolge mussten ebenfalls in die Geschichtsauffassung eingearbeitet werden. Letztere waren in diesem Maße nicht erwartet worden. Ihre Integration erfolgte zum einen durch die Umdeutung der Misserfolge im Hinblick auf die erwartete Zukunft, zum anderen wandelte sich durch sie das Geschichtsbewusstsein der Missio-

nare. Wenn auch die Geschichtskonzeption im Grunde dieselbe blieb, so veränderte sich doch das Geschichtsbewusstsein: Die eigene Gegenwart wurde zu einer Zeit, in der der Mission zwar viele Wege geöffnet waren, aber nicht alle Herzen. Bis zum Eintreffen der erwarteten Zukunft musste nicht nur durch die Gläubigen missioniert, sondern auch durch Gott die »Verstockung« der Fremden aufgehoben werden. Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektive<sup>74</sup> der Missionare veränderten sich durch die Begegnung mit den konkreten Fremden in der Mission. So wurde nicht ihr *Geschichtsverständnis*, aber ihr *Geschichtsbewusstsein* durch diese Erfahrungen modifiziert.

---

74 Geschichtsbewusstsein wird in der Regel als das Zusammenspiel von Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektive definiert, vgl. z.B. Karl-Ernst JEISMANN, *Geschichtsbewußtsein – Theorie*, in: Klaus BERGMANN, u.a. (Hg.), *Handbuch der Geschichtsdidaktik*, Seelze-Velber 1997, S. 42–44, hier S. 42.